

# Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchent-  
lich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und**  
**Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Re-  
daktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.


Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile  
oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis  
**Montag, Mittwoch und Freitag** Mit-  
tags eintreffen, finden Aufnahme.

Dreißigster Jahrgang.

Nro. 120. Winnenden, Donnerstag den 10. Oktober 1878.

Winnenden.

## Liegenschafts-Verkauf.

In der Theilungssache des Jakob Fried-  
rich Steinbuch, gew. Tuchmachers dahier  
kommt das vorhandene Gebäude und zwar  
 5/11 tl. an einer 3stock. Behau-  
fung mit gewölbtem Keller in  
der Mühlgasse

Anschlag 2600 Mk  
angekauft zu 2000 Mk  
am **Samstag den 12. Okt. d. J.**  
**Nachmittags 2 Uhr**  
auf dem Rathhause dahier zum zweiten-  
mal zum Verkauf, wozu Liebhaber einge-  
laden werden.

K. Amtsnotariat  
Dinkelacker.

Winnenden.

Jakob Heinrich **Gehardt**, Schuh-  
macher in Waiblingen bringt **Donners-**  
**tag den 17. d. Mts. Nachmittags**  
**2 Uhr** auf hiesigem Rathhaus im Auf-  
streich zum Verkauf:

16 a. 17 qm. Baumacker bei der Birke,  
Schwaikheimer Markung und  
14 a. 82 qm. Acker im Galgengrund,  
Leutenbacher Markung.

Den 8. Oktober 1878.

Rathsschreiberei.

Winnenden.

Für den durch Brand beschädigten Chr.  
Epple in Odeberhardt sind mir folgende  
weitere Unterstützungen zugekommen:

Von Julius Finkl Rfm. 2 Mk, Flasch-  
ner Friß 1 Mk, Dr. Braun 2 Mk, von 2  
Wittwen 1 Mk 30 J, Frau O.A.-Arzt Dr.  
Wunderlich 1 Mk.

Indem ich hiemit die Sammlung der  
Gaben als geschlossen erkläre, wünsche ich  
allen Gebern Gottes Segen.

Verw.-Aktuar **Wakenhut.**

Winnenden.

## Fässer-Verkauf.

Heutigen **Donnerstag** den 10. ds.  
bringt Unterzeichneter ca. 30 Stück gut  
erhaltene weingrüne Faß auf dem Wochen-  
markt gegen Baar zur Versteigerung.

Paul Wolff aus Gaildorf.

Winnenden.

## Gesangverein Liedertafel.

Heute **Donnerstag** Abends 8 Uhr  
**Monats-Versammlung**  
bei A. Schmalzried z. Lamm. Zahlreiches  
Erscheinen erwartet  
der Ausschuss.

Winnenden.

Heute **Donnerstag**

## Bockbraten



nebst gutem Doppelbier  
wozu freundlichst einladet  
G. Bindel, z. Adler.

Winnenden.

## Klavier-Unterricht.

Ein Fräulein aus Stuttgart, welches  
schon längere Zeit in Waiblingen **Klavier-**  
**Unterricht** erteilt, wäre erbötig, den-  
selben auch in **Winnenden** gegen ein  
mäßiges Honorar zu geben. Etwaige An-  
meldungen wollen gerichtet werden an  
**Geschwister Unkel in Winnenden.**

Winnenden.

Von heute **Donnerstag** an ist frischer

## Kalk

zu haben bei **Ziegler Bader.**

Winnenden.

Diejenigen, welche Zuckerrüben mit der  
Zuckerfabrik in Stuttgart affordirt haben,  
werden ersucht, solche von Montag den 14.  
bis 17. Oktober auf dem Bahnhof in  
Winnenden abzuliefern, da die Wage fort-  
kommt und werden nachher nicht mehr an-  
genommen, die Betreffenden müßten dann  
nach dem 17. Oktober ihre Zuckerrüben in  
Waiblingen abliefern.

Eppinger.

Winnenden

## Eine Weinbütte

zu 4-5 Eimer, noch in gutem Zustand,  
verkaufe oder würde Solche auch gegen  
einen kleineren Zuber vertauschen.

Zinngießer **Kallenberg.**

[Winnenden.]

## Fässer-Verkauf.

2 Ovalsfaß je 1000 Liter, 1 Rundsfaß  
zu 600 Liter hat zu verkaufen.  
Euslin.

Winnenden.

## Obst-Verkauf.

20 Sack Linsen Einzelu oder im Ganzen  
bei wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine ca. 4 Eimer haltende Weinbütte  
verkauft.  
C. Pflüger.

Einige schöne **weingrüne Fässer**  
sind zu verkaufen. Fischergasse Nr. 15.  
**Cannstatt.**

5 bis 6 Eimer und 7 bis 8 Eimer  
neue Faß verkauft

**Friedrich Häuser in Heutenbach.**

Winnenden.

Einige Wagen guten Ruhdung hat zu  
verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden,

Es ist ein schönes sommeriges Logis für  
eine kleine Familie sogleich oder bis  
Martini zu vermieten.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

## Zu vermieten.

Die untere Wohnung in meinem Hause an  
der Bahnhofstraße auf Martini.

S. Krämer.

Winnenden.

Ein **Fuhrmannsrod** wurde auf der Hoh-  
reuschstraße gefunden und kann vom rechtmä-  
ßigen Eigenthümer abgeholt werden bei

Chr. Mühle.

Geldsorten.

20 Franken-Stücke . . .	16 Rml. 22-26 Pfg.
" in 1/2 . . .	16 Rml. 22-26 Pfg.
Englische Sovereigns . . .	20 Rml. 38-49 Pfg.
Russische Imperials . . .	16 Rml. 67-72 Pfg.
Holländische fl. 10-Stücke	16 Rml. 68 Pfg.
Dufaten . . . . .	9 Rml. 63-68 Pfg.
" al marco . . . . .	9 Rml. 63-68 Pfg.
Dollars in Gold . . . . .	4 Rml. 20-23 Pfg.

C. Hespeler.



## Tagesneuigkeiten.

### Die Genossenschaften und das Sozialisten-Gesetz.

Der Anwalt der deutschen Genossenschaften, Abgeordneter Dr. Schulze-Delitzsch, hat an den Bundesrath eine Petition betreffs des Beschlusses der Sozialistenkommission des Reichstages über die Genossenschaften und die genossenschaftlichen Kassen gerichtet, in welcher sich derselbe in sehr entschiedener Weise gegen diese Beschlüsse wendet. Die Petition beginnt mit den Worten:

„So ist denn wirklich das Unerwartete geschehen! Man hat die energischsten und wirksamsten Bekämpfer jener sozialdemokratischen Bestrebungen, die deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, mit unter den Bann des Gesetzes gestellt. Wie kommt man dazu, Gesellschaften zu Erwerb und Wirtschaft mit Kapital-Einlagen der Mitglieder mit Vermögensrechten und Pflichten diesen wie dem Publikum gegenüber, vom Gesetz deshalb dem Handelsrecht eingeordnet, ohne alle Noth aus ihrer zivilrechtlichen Stellung zu drängen? Anstatt der Auflösung durch Richterspruch, wenn diese Genossenschaften und Kassen den in diesem Gesetz gebachten Bestrebungen dienen, gelangt man mittelst jener ungeheuerlichen Staatskontrolle und Verwaltung, wie sie selbst ein Stück Sozialismus widerspiegelt, zu einem Eingriff in privatrechtliche Interessen, der durch nichts gerechtfertigt wird. Welche Qualifikationen sollen in aller Welt diese Behörden besitzen, um bei der ihnen zubietirten Verwaltung Vorstände ein- und abzusetzen, Generalversammlungen zu berufen und zu leiten, ja die Kassen in Verwahrung und Verwaltung zu nehmen? Bedenkt man denn nicht, daß Mitgliedern und Gläubigern Vermögensrechte an diese Vereine zustehen, deren Geltendmachung denselben, sobald die Fortführung der Vereinsgeschäfte sistirt wird, im Wege der Liquidation offen stehen muß, ohne daß sie durch eine ihnen aufgedrungene Sequestration der bezeichneten Art daran gehindert werden dürfen? So fühlt sich denn bei der Kürze der Frist, seit welcher die Kommissions-Verhandlungen in die Oeffentlichkeit getreten sind, eine Kürze, welche die deutschen Genossenschaften hindert, im Ganzen und Großen petitionsweise bei dem Bundesrath und Reichstag vorstellig zu werden, der Anwalt derselben zur Einreichung dieser Vorstellung gedrungen.“

Womit — fragt Schulze-Delitzsch — „hat es die in diesen Genossenschaften organisirte wahrhaft nationale Bewegung verdient, mit den sozialistischen Auswüchsen zusammen geworfen zu werden? In praktischer Uebung der Selbsthilfe, unter sehr ernsten Anforderungen, erstreben die Genossenschaften die Verbesserung der Lage des kleineren und mittleren Gewerbestandes, wie der arbeitenden Klassen, auf wirtschaftlicher, wie auf sittlicher Grundlage, und was sie darin geleistet haben in schwerer Zeit, erfreut sich der allgemeinsten Anerkennung des In- und Auslandes, so daß ihre Einrichtungen und Resultate in allen Kulturländern, Frankreich, Italien, Holland und Belgien, wie in England gleichmäßig als mustergültig aufgestellt werden, in Tagen, wo man ihrer mehr denn je bedarf, wo ihre Wirksamkeit wie aller und jeder Geschäftsbetrieb im Lande ohnehin mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen hat.“ Schulze-Delitzsch schließt seine Petition mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß eine ruhige Erwägung bei den Verhandlungen im Reichstage den schweren, über die bezügliche Gesetzesstelle obwaltenden Bedenken Abhülfe schaffen werde.

Der Abgeordnete Dr. Schulze-Delitzsch wird bei der zweiten Lesung Gelegenheit nehmen, seine Ansichten gegen die Beschlüsse der Kommission von der Tribüne des Reichstages geltend zu machen; die verbündeten Regierungen bestehen jedoch auf das Allerentschiedenste darauf, daß auch die genossenschaftlichen Kassen und registrirten Gesellschaften unter das Gesetz fallen sollen. Von den Regierungen wird geltend gemacht, daß andernfalls die Sozialdemokraten nach der Publikation des Gesetzes sich unter das Genossenschaftsgesetz stellen werden. (B.B.Z.)

**Berlin, 6. Okt.** Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß der Schluß dieser Reichstagsession, der am Dienstag, den 15. d. M., erfolgen dürfte, nicht formlos vor sich gehen werde. Es verlautet vielmehr, daß nach erfolgter Annahme des Sozialistengesetz der feierliche Schluß des Reichstages durch den Kronprinzen im Weißen Saale des königlichen Schlosses stattfinden wird. Dies dürfte einer der letzten Regierungsakte des Kronprinzen sein, da die Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte durch den Kaiser nach Annahme des Sozialistengesetzes unmittelbar bevorsteht.

**Berlin, 7. Okt.** Der Reichstag erledigte heute die auf der Tagesordnung stehenden mündlichen Berichte der Abtheilungen und der Wahlprüfungskommission durchweg den von diesen gestellten Anträgen

gemäß. Während der Sitzung verweilte Fürst Bismarck kurze Zeit am Tische des Bundesraths. Nächste Sitzung Mittwoch. Tagesordnung: Präsidentenwahl und zweite Lesung des Sozialistengesetzes. — Die nationalliberale Fraktion setzt heute Abend die am Vormittag begonnenen Verhandlungen bezüglich des Sozialistengesetzes fort; es wurde beschlossen, die Verhandlungen als vertrauliche zu behandeln. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge bewegt sich die Fraktion im Großen und Ganzen auf dem Boden der Kommissionsbeschlüsse.

**Wien, 4. Okt.** (Amtliche Meldung.) FML. Jovanovic meldet aus Trebinje: Zur Feier des kaiserlichen Namensfestes wurde im Lager bei Trebinje Feldmesse gelesen, welcher der Kaimakam, sowie die Notablen der mohamedanischen, griechischen und katholischen Bevölkerung beiwohnten. Ähnliche Feierlichkeiten fanden in Mostar und Stolatsch statt; an letzterem Ort war das Fort illuminirt. Deputationen sämmtlicher Konfessionen überbrachten Glückwünsche für des Kaisers Wohl. — Der Wojwode Bukotisch ist behufs Einleitung der Repatriirung der im montenegrinischen Dienste gestandenen herzegowinischen Bataillone aus Antivari hier eingetroffen. — Der Herzog von Württemberg meldet aus Livno: Nachdem ein solennes Hochamt gehalten, erschien eine Deputation der Bevölkerung aller Konfessionen unter Anführung des Mutesfarijs, um ihre Glückwünsche für den Kaiser und ihre loyalen Gefühle auszudrücken. — General Dienert meldet aus Tuzla: In der katholischen und der griechischen Kirche fand feierlicher Gottesdienst statt, woran die christliche Bevölkerung Theil nahm. Während des katholischen Gottesdienstes war auch der Musti mit einigen angesehenen Mohamedanern außerhalb der Kirche anwesend; ein großer Theil der Stadt war festlich beleuchtet. — Aus Gratschanitscha wird gemeldet: Die Vorstände der serbischen Gemeinde erschienen bei dem Etappenkommandanten mit Glückwünschen für den Kaiser und Dank für die Besetzung Bosniens.

**Settinje, 6. Oktober.** Kolaschin ergab sich am 4. Oktober. Die türkische Besatzung marschirte nach Mitroviza ab.

**Petersburg, 5. Oktober.** General Totleben telegraphirte, daß er am 2. Oktober in Adrianopel eingetroffen sei. Die Bevölkerung und die Geistlichkeit kamen ihm an vielen Orten entgegen und baten ihn, dem Kaiser für ihre Befreiung zu danken. Ueberall herrschte außerordentlicher Enthusiasmus. Die Türken beweisen den Behörden Vertrauen durch Ablieferung der Waffen. Viele bulgarische Familien folgten von Konstantinopel den abziehenden Russen. Das Land ist ruhig.

**Konstantinopel, 5. Okt.** Nachrichten zufolge, welche dem Kriegsministerium zugegangen sind, soll der türkische Bevollmächtigte, welcher von der Pforte den Befehl hatte, Podgorizza den Montenegrinern zu übergeben, mit seiner aus 136 Mann, Offizieren und Soldaten, bestehende Escorte von den Albanesen niedergemacht worden sein.

**Konstantinopel.** Als Gast des Sultans bewohnt den Musafir-Khané (Palast der Gäste) ein geheimer Gesandter des Emirs von Afghanistan. Er ist beauftragt, die Intervention des Sultans anzurufen, damit derselbe den Engländern von Gewaltmaßregeln gegen Afghanistan abrathe; gleichzeitig aber sollen seine Bemühungen darauf gerichtet sein, den Sultan zu überzeugen, daß die russische Allianz in diesem Augenblicke für die mohamedanischen Völker die beste von allen sei, und daß der Emir entschlossen sei, gemeinsame Sache mit den Russen zu machen. Es ist bekannt, daß der Emir vor einigen Monaten bereits ein Schreiben in diesem Sinne an Abdul Hamid gerichtet hat. Der Sultan hat vor mehreren Wochen einen Emiffär nach Afghanistan entsendet, dessen Aufgabe es ist, Kabul und die Hauptstädte der muselmännischen Staaten Central-Asiens zu besuchen, um in diesen Ländern das Gefühl der muselmännischen Solidarität wachzurufen und die Bildung einer panislamitischen Liga zu provoziren. Man sagt nicht, gegen wen diese Liga gebildet werden solle; Hauptsache sei — sagen die Türken — daß sie zu Stande komme. Sei sie einmal gut organisirt, so könne sie, je nach den Umständen, gegen diejenigen gerichtet werden, welche man für die gefährlichsten Feinde des Islams erachten wird: gegen die Russen ebensowohl, als gegen die Engländer.

**Simla, 4. Okt.** Allgemein verlautet, daß die britische Streitmacht von Peshawar nach Lamrud vorrückt, um Ali Musjid anzugreifen. Der Emir von Afghanistan zieht Truppen bei Ali Musjid und Kandahar zusammen und bedroht Dettah; bei Kohut wird Kriegsmaterial angesammelt, zwischen den Kyber-Stämmen und Afghanistan herrscht große Feindseligkeit.

**Washington, 5. Oktbr.** Die Regierung erhielt die amtliche Anzeige von dem Aufstande in Sainte Croix. Die Anführer zerstörten Frederikstad, mit dem amerikanischen Vicekonsulat. Zwei amerikanische Kriegsschiffe sind nach Sainte Croix beordert. Auch englische und französische Kreuzer werden daselbst erwartet.



## Verschiedenes.

**Stuttgart, 8. Okt.** Der Verantwortliche Redakteur der „Südb. Volk-Ztg.“, W. Guldeufels, der auf den verhafteten C. Hennecke folgte, ist gestern morgen um 9 Uhr gleichfalls in Haft genommen worden; derselbe hatte nur zwei Nummern (80 u. 81) redigirt, die Nr. 82 wurde von W. Nieger gezeichnet, während auf der neuesten (83) Chr. Degenhardt als „Verantwortlicher“ unterzeichnet. Das Blatt erscheint nun übrigens, wie auch s. Z. angekündigt worden, statt zwei mal drei mal wöchentlich.

— Ein **Schwindel** sondergleichen wurde vor einigen Tagen von Wien aus an hiesigen Gasthofbesitzern dadurch verübt, daß ihnen 4 Seiten große Programme eines am 5. Okt. in Wien vom Westbahnhofe aus abgehenden Vergnügungszug zugesandt wurden, worin ihnen gemeldet wurde, daß die Teilnehmer in Stuttgart übernachten und einen Tag Halt machen werden. Die nöthigen Vorbereitungen wurden in den betreffenden Hotels getroffen, aber wer nicht ankam, das waren die Wiener. Als Veranstalter des mystischen Extrazugs war ein gewisser G. Schrödl, Inhaber des seit 1866 bestehenden ersten Reisebureau's, Sonnensfelstraße Nr. 15, unterzeichnet.

† Eine haarsträubende Gräueltat, die lebhaft an die Dreiner'sche That in Stuttgart erinnert, hat sich in Schmitt bei Grösch in Graubünden zugetragen. Ein gewisser Keller, Metzger von Profession, hat am 28. Septbr. seine der Entbindung nahe Frau, sein dreijähriges blühendes Söhnchen und schließlich sich selber mit seinem Schlachtmesser förmlich niedergemetzelt. Wie erzählt wird, lagen die Leute ruhig im Bette, als der Mann sich erhob, sein Messer nahm und zuerst sein Kind erstach; dann überfiel er die Frau; ein vorübergehender Nachbar hörte den Kampf und eilte zu Hilfe; er konnte dem Metzger das Messer entwenden und suchte die furchtbar zugerichtete Frau und ihr Kind zu retten; unterdessen entging ihm aber der Unmensch und entlebte in einem andern Gemache mit einem zweiten Messer sich selbst. Er hatte sich und die anderen in der Weise erstochen, daß er den Bauch aufschlitzte und mit dem Messer ins Herz hinaufzubringen suchte. Er scheint am besten sich selber getroffen zu haben, indem er todt gefunden wurde. Das Söhnchen lebte noch bis zum Abend; am andern Morgen gebar die tödtlich verwundete Frau ein todttes, erstochenes Kind, und am zweiten Abend war auch sie eine Leiche. Der Grund zu dieser schrecklichen Tragödie schien in den zum Irrsinn gesteigerten Nahrungsvorgen des siebzehnjährigen Mannes bei einer jungen, sich mehrenden Familie zweiter Ehe zu liegen.

**Rom, 29. Sept.** Gräfin Grosvenille war eine reiche Dame welche es liebte, in der römischen vornehmen Gesellschaft mit ihrem Geist und ihrer Bildung — vielleicht auch ein wenig über das Maß ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse hinaus — zu glänzen. Sie kultivirte den Gesang, Literatur, die Malerei und ihr Haus war ein von der glänzendsten Gesellschaft, besonders aber von Dichtern und Künstlern, mit Vorliebe angesehener Sammelplatz. Sie hatte eine schöne junge Tochter, die aber, wie es scheint, nicht bei der Mutter wohnte. Die Gräfin wurde plötzlich von einer schrecklichen Leidenschaft ergriffen, von der Schwärmerei für Magnetismus und Spiritismus. Da sie Geld genug hatte und reichlich ausgab, scharten sich bald zahlreiche Spiritisten um sie, welche der armen Dame, absichtlich oder unwissentlich, noch mehr den Kopf verrückten und ihre Leidenschaft und ihr Vermögen ausbeuteten. So viel ist gewiß, daß Grosvenille sich in den Kopf gesetzt hatte, daß sie dazu berufen sei, die ganze Welt durch eine wunderbare Leistung in Erstaunen zu versetzen. Sie glaubte, wenn es ihr gelänge, den materiellen Widerstand des Körpers zu besiegen, daß sie dadurch in Stand gesetzt werde, zu fliegen, und in einem Nu riesige Entfernungen zu durchmessen. Um dies jedoch erreichen zu können, durfte sie den Körper nicht nähren, damit sie leicht werde wie eine Flaumfeder. Sie begann also vor zwei Monaten damit, ihre tägliche Nahrung von Tag zu Tag auf ein geringes Maß herabzusetzen, bis sie in der letzten Woche nur mehr einige Löffel Suppe und ein paar Gläser Eiswasser während 24 Stunden zu sich nahm. Seit jener Zeit blieb ihr Haus dem gewöhnlichen Kreise ihrer Bekannten verschlossen und nur den in den Spiritismus Eingeweihten wurde der Zutritt gestattet. Der Dienerschaft war aufs Strengste aufgetragen, nichts von der gegenwärtigen Lebensweise der Gräfin und ihrem Zustande zu verrathen. Vorgestern wurde der Gräfin plötzlich schlecht, sie fiel in Ohnmacht und kam nicht mehr zur Besinnung. Die erschreckte Dienerschaft rief um einen Arzt, der, nachdem er die Kranke untersucht hatte, sofort die Symptome des Hungertodes erkannte und wenig Hoffnung zu ihrer Rettung gab. Es gelang ihm zwar, die unglückliche Dame, welche bis auf die Knochen abgemagert war und um zwanzig Jahre gealtert aussah, ein wenig wieder zu sich

zu bringen, ihre Lebenskraft war jedoch schon ganz erschöpft und gestern starb die Gräfin in den Armen ihrer Tochter, welche man telegraphisch herbeigerufen hatte. Jetzt aber kommt die Erklärung dieser traurigen Geschichte. Im ganzen Hause waren weder Geld noch Werthpapiere zu finden, während es doch bekannt war, daß die Gräfin zu den reichsten Mitgliedern der französischen Kolonie in Rom gehört hatte. Die Angelegenheit wurde natürlich dem Staatsanwalt übergeben, und wie man hört, harren bereits mehrere Spiritisten der weiteren Entwicklung der Sache.

Ein französischer Arzt gab kürzlich eine kleine Vorlesung über die Kravatte zum besten, welche Beachtung verdient „Jahrhunderte hindurch,“ sagt der betreffende, „ließen die Menschen ihren Hals der Entwirkung von Kälte und Wärme frei. Erst um 1660 wurde in Frankreich der Gebrauch der Kravatte eingeführt. Damals schien sie aber nur in einem einfachen Streifen bestanden zu haben, welcher den Hals leicht umgab. Erst viel später kam die unheilvolle Sitte der breiten und dicken Kravatten auf, welche die großen Halsader einpressen. Einige Zeit war man sogar von der beklagenswerthen Manie besessen, den Hals recht einzuschnüren, um das Blut in die Wangen und Lippen zu treiben und dieselben auf diese Weise roth zu färben. Um welche Zeit die militärische Halsbinde in der Armee eingeführt wurde, ist dem Arzt nicht bekannt, jedenfalls aber hätte man nicht leicht ein gesundheitswidriges Kleidungsstück wählen können. Nicht allein verursacht es durch Reibung Entzündung der Mandeln, sondern veranlaßt auch geradezu tödtliche Gehirnkongestionen. Bei Beginn des Krimfeldzugs kam es wiederholt vor, daß englische Soldaten in Folge der strammen Halsbinde, welche sie tragen mußten, vom Schlag gerührt wurden. Im Interesse der Gesundheit wäre dem Wegfall der Halsbinde beim Militär daher dringend zu wünschen. Der Gebrauch des Cachenez, das so lange in der Mode war ist durch den seidenen Foulard später mit Vortheil ersetzt worden. Es hat gewiß mehr Schnupfen erzeugt, als es verhindern sollte. Die Kravatte soll, wenn sie schon getragen werden muß, so locker gebunden sein, daß sie die Blutcirkulation nicht hemmt. Das mögen sich besonders jene Personen gesagt sein lassen, welche einen kurzen Hals und breite Schultern haben. Bei Kindern wären Kravatte und Halstuch am besten ganz zu unterdrücken, selbst im Winter; sie sollen sich durch Bewegung in der freien Luft bei jeder Witterung und Jahreszeit an den Wechsel der Temperatur gewöhnen. Bei Empfindlichkeit des Halses genügt eine leichte schmale Kravatte. Das Seidenfoulard, das man im Winter um den Hals geschlungen trägt, ist ganz vortheilhaft, namentlich bei strenger Kälte. Was den Stoff der Kravatte anlangt, so kann er aus Seide, Baumwolle oder Schafwolle sein; die Hauptsache bleibt, daß das betreffende Gewebe leicht und schmiegsam sei.“ (Illustr. Ztg.)

## Feuilleton.

### Die Geisterweibe.

Auf das Schlachtfeld von la belle Alliance und die unerhörteste Niederlage der Franzosen leuchtete in der Nacht des achtzehnten Junius 1815 der Vollmond hell hernieder.

Es hatte viele Tage vorher geregnet und war das Wetter auch heute in Zwischenräumen stürmisch genug gewesen. Der Boden der Felder war eine Strömung von Gyps und Schlamm. Auf den durchnästen, niedergedretenen Saaten, halb von ihnen verdeckt, lagen zerbrochene Kanonen, Pulverkarren, Bagage, Trümmer aller Art, dazwischen Leichen von Menschen und Pferden, Sterbende, starr und regungslos, in verzweifeln den Todesqualen, oder suchten leichter Verwundete sich theils fortzuschleppen, theils, der Hülfe gewärtig, bequemer einzuweichen.

Wachfeuer loderten in Menge auf und beschienen zugleich mit dem Monde die mannigfachen Gruppen, die da lagen oder standen, ihre Pfeifen rauchend klagten, lachten, sangen oder schwatzten. Markelender hatten ihre Wagen und Körbe ausgepackt und trieben ihren Handel. Wundärzte hantirten dazwischen mit ihren Gehülfen. Einzelne Boten jagten, kleine Trupps Soldaten zogen den den Feind verfolgenden Heeren nach. Bauern aus den zerstörten Dörfern, in denen die von dem Vorgefühl der Niederlage demoralisirten Franzosen am Morgen entsehrlich gehaust hatten, flüchteten mit ihren zusammengerafften Habseligkeiten und Familien in der Irre; Rotten von Nachzügeln, lichterliches Gefindel aus Brüssel und der Umgegend schwärmten umher, immer bereit, den unglücklichen Schlachtopfern, die in ihre Hände fielen, mit Hab und Gut das Leben zu nehmen. Geistliche waren allenthalben in ihrem Verufe geschäftig, barmherzige Bewohner von Stadt und Land, zu Fuß oder Wagen, mit Lebensmitteln, Scharpie, Kleidungsstücken, Arzneien, genabt, erfüllten Christenpflichten.

Die Straße nach Brüssel bedeckte ein unabsehbarer Zug grauer Schatten, eine Masse Erschöpfter und Verwundeter, so dicht wie die Marschcolonnen eines Heeres. Ohne Gräben, schnurgerade, baumlos zog sie sich durch einförmige Strecken eines lehmichten Erdreichs lang und traurig bis zum Horizonte. Sie war zum Theil gepflastert, zum Theil hatte sie ein kothiges Geleise und, wo menschenleerer, das Ansehen eines breiten, gelben Streifens auf einem grauen



Lüfte. Der Streifen war hie und da in dem Grunde verwaschen und verschwand ganz und gar oder trat wieder hervor, je nachdem der Mond schien oder Wolken ihn verbüllten. Zwischen ein und zwei Uhr Nachts, als die Chaussee etwas lichter und leerer, das Fortkommen leichter war, kamen darauf in der Richtung von Brüssel zwei Offiziere von Bülow's Korps geritten, die von verschiedenen Sendungen zu ihrem Regimente zurückkehrten.

Da sie nicht wußten, wo sie die Ihrigen suchen sollten und gewiß sein konnten, sie in der Verfolgung der Feinde nicht einzuholen, strengten sie ihre todtmüden Pferde nicht allzusehr an und ritten langsam weiter.

Die Menge der ihnen entgegenziehenden Verwundeten nahm immer mehr ab und sie erreichten eine Gegend, die neben andern Theilen des Schlachtfeldes verödet zu nennen war. Das Geräusch des Rades summt hier nur noch aus der Ferne und es bewegten sich kaum Einzelne vorüber.

In ihre Mäntel gehüllt, gleichen die Reiter selbst nächtlichen Schatten. Ihre Pferde hingen die Köpfe und schlepten die tothbesprigten Weine, die sich schmalzend aus dem tiefen Gleise zogen, mühselig weiter. Die Säbelscheiden klirrten an den Weichen und nachdem die Beiden lange schweigend neben einander hingeritten waren, brach der Eine, wie vor Ungebuld, die Stille, indem er seine Augen unsäth über das Gefilde schweifen ließ und pffiff einen Marsch. Der Andere starrte vor sich nieder.

Jetzt richtete jener die Worte an seinen Kameraden: Du siehst ja so trübselig daren, Bruchsal, daß man dich eher für einen Franzosen, als preukischen Sieger halten möchte. Warum freust du dich nicht, daß du so gut davon gekommen bist? Was für ein verzweifelter Kampf das allenthalben gewesen ist! die Uebermütigen wußten wohl, daß es das Letzte war, was sie retten konnte, und der Corse ist nun ein für allemal verloren. Du hast Dich in deiner ersten Schlacht so brav gehalten, daß du noch einmal mit Leib und Seele Husar werden wirst. Die Uebung macht den Meister.

Du magst aus meiner Stimmung errathen, lieber Sturm, versezte Graf Bruchsal, daß das bei mir einigermaßen schwer halten dürfte. Ich weiß die Laune nicht zu finden, die mich über so niederdrückende Umgebungen erheben könnte, und wie redlich ich mich auch über den Sieg der guten Sache freue, geht es mir doch nicht mehr so von Herzen, als dies vor dem verrufenen Pariser Frieden möglich war. Das Feuer, die Begeisterung, die mich unwiederstehlich mit in den Reihen der Vaterlandsverteidiger fortriß, ist erstickt.

Baron Sturm wußte seinem Freunde hierauf nichts zu erwiedern.

Wie schmählich, fuhr Bruchsal fort, sehen wir nicht unsere billigsten Erwartungen getäuscht! Deutschland ist abermals, nur in anderer Weise, zerstückt und dem Auslande unmittelbarer Einfluß darauf gestattet worden. Von wiederherstellender Einheit, Macht und Größe unseres Vaterlandes wird, auch nach dem wiederholten Sturze des Unterdrückers, keine Rede sein. Wir sollen nun einmal die erhabene Vaterlandsliebe des Briten nicht schmecken, und Deutschland ein für allemal dazu verdammt sehen, die Schicksalstragödie des alternden Europa auf seiner politischen Bühne aufzuführen.

Ei was! nahm der Andere das Wort: Das sind Flausen, Freund, die ins unendlich Richtige führen. Wozu sollten wir uns mürrisch gegen den Gang der Weltgeschichte auflehnen? Wünschen wir uns Glück, daß der Deutsche sich mit Politik nicht abzugeben braucht. Er ist als Weltbürger nicht dazu berufen, an der Scholle zu kleben. Es wird nicht Deutschland, aber wohl der deutsche Geist, in Sitte, Literatur und Kunst zur Welt Herrschaft gelangen und uns für den Mangel eines Vaterlands entschädigen. Genieße der Gegenwart und lebe deinem Berufe, der wahrhaftig schön ist, wenn man ihn recht auffaßt. Das Leben erhält so erst seine wahre Bedeutung, wenn wir täglich bereit sind, es mit lachendem Muth hinzugeben.

Um sterben zu können, erwiederte Bruchsal, muß man erst, wie ich noch nicht gethan habe, zu leben verstanden haben. Ich habe für ein solches Leben keinen Sinn und verzweifle, daß Deutschland ein wahrer Frieden jemals zufällt. Wir vergießen jetzt unser Blut wahrhaftig nicht für unser Wohl.

Du siehst alles schwarz, theurer Freund, versetzte Baron Sturm verwundert: Du bist noch zu jung als Soldat, als daß deine Einbildungskraft nicht an einem solchen Schlachtfeld tranken sollte.

Ja, ja, es ist möglich, daß ich krank bin oder werde! rief Bruchsal heftig. Ich bin unfähig, all dem Graus zu widerstehen. Es ist um wahnfinnig zu werden. Blut fordert Blut. Wehe dem, der die Schrednisse eines solchen Tages ermüdet! Er geht daran zu Grunde. Sie verpesteten Luft, Gedanken, Vorstellungen, erzeugen Gespenster. Die giftigen Dünste, Schmerzen, Wunden, Verwünschungen verkörpern sich, treten fieberhaft auf uns zu und tödten, wenn der Körper überlebt, den Geist.

Indem die beiden Freunde diese Worte wechselten, erreichten sie die Höhe der Meierei von La belle Alliance, die ihren Namen von der daselbst geschlossenen Verbindung eines schönen Paares führt und um die in der Stunde das feierliche Schweigen des Todes herrschte. Sie hielten ihre Rosse an, um die denkwürdige Stelle zu besichtigen.

In dem einstöckigen, niederen Wohnhause, an dem die gepflasterte Straße dich vorüberführte, war keine Spur von Fenstern und Thüren mehr zu sehen, Wände und Dach von Kugeln durchlöchert, die Schornsteine zertrümmert, die Zugänge voller Blut. Links daneben stand ein theilweise verfallenes, mit Stroh und Moos bedachtes Gemäuer und eine zertrümmerte Eiche, in deren Gipfel Patronenhülsen hingen, rechts befanden sich einige Sträucher, eine kleine Pappel und eine höhere blattlose Eiche mit zertrümmerten Ästen.

Es lag wie ein Dämpfer über Himmel und Erde. Der Mondschein, der Morgens immer geisterhafter als des Abends ist, schien im Traume fallend einzuschlummern. Die Scheibe erblaßte allmählig vor dem Tage, die grellen schwarzen

Schatten schwächten sich, der Nebel, Dampf der Nässe kam dazwischen, und der Wind rauschte leise durch die Luft, die hier oben heller als unten war, wo sich die schweren schwarzen Pulverdämpfe ohne Abzug umherwälzten.

Das Riesenhaupt der Gorgo starrte über das Schlachtfeld, mit Augen weit in Wahnsinn offen, und schüttelte die klappernden Schlangenlocken über die von der Sense des Todes gemähte Ernte.

Hart bei einer der Regenpfützen lag ein Verwundeter, dessen gerinnendes Blut die kleine Wasserfläche röthete. Einem Dragonerpferde, das sich daneben bald auf die Beine gehoben hatte, war der Kopf im Tode geschwollen, und es verriethen nur noch einzelne Zuckungen das in ihm ringende Leben. Ein Hund lag auf seinem todtten Herrn und beleckte bald das kalte Antlitz, bald bellte er oder heulte in die Lüfte, und eilte wedelnd auf die Fremden zu, deren Hilfe der vorgestreckte Kopf anzusprechen schien. Indem sprang eine Kaze unversehens über den Weg und wider den Borbug eines Pferdes, das ihr in wilden Schmerzen entgegenraste, und die Vorderhufe stutzig in den Boden schlug. Die Eingeweide hingen ihm aus der Seite, die schwarze Mähne flog von dem lang vorgestreckten Halse ab, der Schweiß starrte empor, Maul und Rüstern waren aufgesperrt, die Ohren gespißt, die Augen rollten und es prallte mit sunkensprühenden Tritten seitwärts wieder ab. Ein Sterbender, dessen Verzweiflung nur erst verstummt war, richtete sich zum Tode ein. Seine Hände ballten sich, der Körper streckte sich starrer, das Auge war bereits gebrochen und die letzte Ruhe breitete sich auf ihn hernieder. (Fortsetzung folgt.)

Die im Verlage von Hermann Schönlein in Stuttgart erscheinende „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ (jährlich 13 vierwöchentliche Bände, enthaltend je 256 bis 288 Seiten Taschenformat, zum Preise von nur à 50 Pfennig) beendet mit dem uns so eben zugegangenen dreizehnten Bande ihren zweiten Jahrgang. Dieser Umstand gibt uns Anlaß, auf dieses epochemachende literarische Unternehmen zurückzukommen und dasselbe unserem Leserkreise aufs Neue zu empfehlen. In's Leben gerufen, um im Gegensatz zu den sonst so theuren Preisen der belletristischen Literatur, die Schöpfungen unserer beliebtesten Schriftsteller dem Publikum zu einem fast unglaublich billigen Preise zugänglich zu machen, und zwar in der handlichen, bequemen Buchform (Taschenformat), hat dieses Unternehmen schnell die Gunst der Lesewelt gewonnen und es vielen Tausenden möglich gemacht, die so berechtigten Liebhaber für Anlegung einer Privatbibliothek zu befriedigen. Hat nun der Herausgeber es sich einerseits ernstlich angelegen sein lassen, durch billigsten Preis und gebiegem, interessanten Inhalt das Mögliche zu leisten, so zeigt andererseits eine im vorliegenden dreizehnten Bande angekündigte Neuerung, daß die Verlagsbuchhandlung bestrebt ist, auch in sonstiger Weise ihren Subscribenten entgegen zu kommen. Bisher ergab sich nämlich der Uebelstand, daß die Kosten des nachträglichen Einbindens der Bibliothek sich für manchen Minderbemittelten als zu theuer erwiesen. Um nun dieser Schattenseite abzuhelfen, zeigt die Verlagsbuchhandlung an, daß sie, von dem am 1. Oktober d. J. beginnenden dritten Jahrgange ab, die sämtlichen Bände elegant in englische Leinwand gebunden, mit Goldbrücken und Deckelprägung, zu dem kaum glaublichen Preise von nur à 75 Pfennig liefern werde. Die Kosten dieses eleganten Einbandes stellen sich demnach auf nur 25 Pfennig pro Band, ein Preis, wie er bis jetzt noch nie und nirgends auch nur entfernt gestellt worden ist, der fast unmöglich erscheint und sich jedenfalls nur durch die Anfertigung enormer Massen erklären läßt. Die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ wird durch diese Neuerung gewiß enorm an Verbreitung gewinnen, denn uns ist kein einziges literarisches Unternehmen bekannt, das einen elegant gebundenen stattlichen Band voll gelegenen Inhalts für nur 75 Pfennig bietet.

## Handel und Verkehr.

**Landesproduktenbörse Stuttgart.** (Börsenbericht vom 7. Oktober 1878.) Die Witterung blieb auch die ganze vorige Woche recht gut und trocknem die Nächte mitunter empfindlich kalt waren, hatten wir doch noch keinen Frost. Von der Kartoffelernte ist man bei uns weder quantitativ noch qualitativ befriedigt, doch konnte wenigstens die Einheimung bei trockenem Wetter stattfinden. Im Getreidegeschäft war es überall still und geringe Qualitäten haben neuerdings im Preise eingebüßt. An unserer heutigen Börse war sowohl der Besuch, als der Verkehr wegen des israelitischen Festtages sehr schwach und auch der Hopfenmarkt hatte geringe Zufuhren. Dagegen sind für nächsten Montag bedeutende Quantitäten Hopfen angemeldet.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, bayer. 20  $\mathcal{M}$  75  $\mathcal{S}$  bis 21  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  dto. ungar. 22 bis 22  $\mathcal{M}$  20  $\mathcal{S}$  bis 21  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  Dinkel 12—14  $\mathcal{M}$ . Gerste, ungar. 18  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  Haber 12  $\mathcal{M}$  — 13  $\mathcal{M}$  70  $\mathcal{S}$  Hopfen 70  $\mathcal{M}$   
Mehlpreise pro 100 Kilogr. inkl. Sack.  
Mehl Nr. 1: 34  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  — 35  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  dto. Nr. 2: 31  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  — 32  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$  dto. Nr. 3: 27  $\mathcal{M}$  — 28  $\mathcal{M}$  dto. Nr. 4: 23  $\mathcal{M}$ . 50  $\mathcal{S}$  bis 24  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$ .